

**Mit der linken Hand den Bleistift spizen.**

Das ergreifendste Bild und zugleich das erhabenste schauen wir in einem großen Saal, dem früheren Zeichensaal der Schule, in dem eine große Anzahl von Soldaten an den Tischen sitzen und durchwegs mit der linken Hand unermüdet Schreib- und Zeichenübungen machen. Es ist die Schule für jene Bedauernswerten, denen nur der linke Arm geblieben ist. Hier ist der Militärverwaltung ein ganz besonders glücklicher Griff gelungen. Der einarmige Architekt Karl Grosselfinger, der als zwölfjähriger Junge bei einem Eisenbahnunfall seinen rechten Arm verloren, aber die zähe Tatkraft aufgebracht hatte, sich selbst das Leben wieder zu gewinnen, indem er seinen übriggebliebenen linken Arm zu allen Diensten zwang, die ihm bisher beide Arme zu leisten hatten, ist hier der Lehrer. Von ihm selbst stammt der Einfall, sich als Lehrer für die Kriegskrüppel anzubieten, denen nur der linke Arm geblieben ist. Was das bedeutet, diese Probe kann jeder selbst machen. Er versuche es doch einmal, sich nur mit Zuhilfenahme der linken Hand einen Bleistift zu spizen, oder er versuche es, sich den Rock anzuziehen oder Schnürschuhe zu verschürren und die Masche zu machen, ohne daß sie aufgeht, oder aber er versuche es, sich die Nägel an der linken Hand zu puzen und zu schneiden oder sich die Hand mit Bürste, Seife, Nagelbürste und Lappen gründlich zu reinigen, er versuche es, sich die Hand abzutrocknen, so daß sie wirklich trocken ist, und dann wird er schon an diesen wenigen Versuchen erkennen, daß es für den Augenblick ganz unlösliche Dinge sind, die da gefordert werden. Architekt Grosselfinger hat sich alle diese Dinge selbst erlernt und führt sie, wie er sie den Schülern täglich zeigt, auch den Besuchern vor. Es sind die einfachsten Dinge der Welt, wenn man sie vor sich sieht. Beim Bleistiftspitzen muß man den Bleistift nur mit dem Knie gegen den Schreibtischrand klemmen und man kann dann mit der linken Hand, die ja freilich die Fähigkeit der rechten gewinnen muß, den Bleistift tadellos spizen. Bei den anderen Verrichtungen, wie beispielsweise bei dem Nägelschneiden, muß schon jeder Finger zum selbsttätigen Einzelglied werden. Es muß jeder Finger lernen, seine bestimmten Bewegungen auszuführen. Dazu gehört allerdings auch der Wille, dem Finger diese neue ungewohnte Tätigkeit für die Zukunft zuzuweisen. Wenn irgendwo das Wort zutrifft: „Not macht erfinderisch“, so hier. Den einarmigen Jungen Grosselfinger hat die Not, die ihm keinen stets bereiten Diener und Helfer zur Seite stellte, gezwungen, den linken Arm zum Dienste beider Arme brauchbar zu machen. Jede der genannten einfachsten Lebenshandlungen war eine Erfindung für sich, war Gehirnarbeit. An diese Arbeit anzuknüpfen und weiter zu erfinden und weitere Dienste dem linken Arme aufzuzwingen und beizubringen, ist die Arbeit der einarmigen Schüler Grosselfingers. Dank der täglichen Anschauung erlernen sie es in geradezu überraschender Weise. Sie lernen sich waschen, anleiden, sie lernen schreiben und zeichnen, und staunend sehen wir eine Viertelstunde später in der Werkstatt der Dekorationsmaler hinter dem Zeichenbrett eines Schülers Grosselfingers, der mit der linken Hand nun Kreidezeichnungen nach Gipsmodellen macht, die ihm die Aufnahme in die Kunstgewerbeschule ermöglichen sollen. Auch ein Hauptmann ist bei Grosselfinger als Schüler. Er zeigt uns sein fünftes Schreibübungsheft vor, und auf die scherzhafte Gewissensfrage, ob er vorher in seinem Leben auch so schön geschrieben habe, gesteht er ehrlich, daß er es in dieser Kunst nie so weit gebracht habe. Mit dem fortschreitenden Erlernen der Gebrauchsfähigkeit des linken Armes wächst aber auch die Zuversicht aller dieser Menschen in die Gestaltung ihres künftigen Schicksals. Die Hoffnung zieht wieder ein, daß sie nicht unbrauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft sein werden, und mit der Hoffnung beginnen die Zukunftspläne vor ihnen festere Gestalt anzunehmen und damit sind sie dann völlig dem Leben wiedergegeben. Freilich, die Anstalt können sie und können alle die anderen, deren Bemühungen wir geschaut haben, das Leben wieder zu gewinnen, erst dann verlassen, wenn sie nachweisen können, daß sie einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz erlangt haben oder, wenn sie Landwirte sind, daß sie über laudenswerth Grund verfügen, den zu bebauen sie dank der erworbenen Fähigkeiten in der Lage sind. Immerhin sind es schon 114 linksarmige allein, die wieder Berufen zugeführt werden konnten, und vier von ihnen haben, das ist der Stolz des Architekten Grosselfinger, sogar nun bessere Stellungen inne, als sie sie früher hatten.

**Der Edelweißmarsch.**

Auch eine zahnärztliche Werkstätte ist da mit zahnärztlicher Werkstätte, in der auch Kriegskrüppel ausgebildet werden, eine Friseurstube, eine Tapeziererwerkstätte, eine mechanische Strickerei und eine Photographenwerkstätte, in der auch ein Einarmiger der Lehrer ist. Er hat vor vier Jahren durch einen Kraftwagenunfall den rechten Arm verloren und photographiert nun mit Hilfe des linken Armes allein weiter. Auch er ist der richtige Lehrer für die anderen Einarmigen. Je näher wir dem obersten Stockwerk kommen, desto deutlicher vernehmen wir die verschiedenen Stimmen, die aus einer Musikschule dringen. Wir treten ein und ein Korporal greift zum Taktstock und führt uns — selbst mitwirkend — mit Hilfe seiner zwölf Musiker auf Blechinstrumenten den „Edelweißmarsch“ mit einem Schwung vor, als ob die Musiker wirklich mitmarschierten. Dennoch sitzt unter diesen Musikern eine ganze Reihe von einbeinigen Künstlern, und ein Einarmiger bläst das Helikon und ein Führer mit verkrüppelten Fingern an der linken Hand ist der Mann an der großen Trommel und den Schellenen.

**Die Mutter ist da — die Töchter mögen folgen.**

So düster dem Uneingeweihten der erste Blick in dieses Haus erscheint, je weiter er geht, je tiefer er in die Einzelgeschickale eindringt, desto mehr erhellt sich sein Blick. Er fühlt mit allen diesen Krüppeln, daß für die meisten von ihnen die halb- bis zweijährige Lehrzeit eine harte Prüfung ist, er fühlt es dem hübschen blonden Lustiger nach, daß er Sehnsucht nach der Elbe hat, dem anderen, daß er sich sehnt nach Weib und Kind, aber dennoch gewinnt das Gefühl Oberhand, daß alle diese schwergeprüften Menschen hier innerlich Rettung fanden, die innerliche Rettung darum, weil sie nützlicher Arbeit zugeführt werden. Die beiden unter der Oberleitung des Herrn Professors Dr. Spizy stehenden Anstalten sind wahrlich Musteranstalten und sie werden auch schon von den rührigen Reichsdeutschen als Muster angesehen. Von Berlin und München, von Breslau und von Stuttgart waren schon Abordnungen da, um die Einrichtungen durch persönlichen Augenschein kennen zu lernen und sie draußen zu kopieren. In Deutschland ist man in einer anderen Richtung schon um einen Schritt weiter. Man hat nicht zwei mustergiltige Mutteranstalten — wie sie hier in dem Spital und in der Prothesenschule zu erblicken sind — geschaffen, aber in Deutschland ist schon eine große Anzahl, annähernd sechzig, Invalidenschulen eingerichtet, in denen nach denselben Grundsätzen versucht wird, die Krüppel dem Leben wieder zu gewinnen. Das fehlt uns noch in Oesterreich. Wir haben vorläufig nur diese Anstalt und diese reicht bei der großen Anzahl der Krüppel, die uns dieser Krieg gebracht hat, nicht aus. Auch in dieser Richtung ist Herr Professor Spizy unermüdet tätig. Gegenwärtig sind zwanzig Militärärzte aus den verschiedenen Städten Oesterreich-Ungarns in Wien, um diese Einrichtungen als Schüler zu studieren und das gleiche in Prag und Budapest, Olmütz und Krakau und in den anderen Städten Oesterreich-Ungarns zu machen. Das ist sehr notwendig, und wir können nur wünschen, daß diese Anstalten möglichst bald ins Leben gerufen werden, damit kein einziger Krüppel aus dem Spital entlassen werden muß, ohne daß man ihm die Arbeitsmöglichkeit auf den Lebensweg mitgeben kann. Das muß fester Grundsatz werden, das erfordert allerdings ersten Willen und unermüdetliche Tatkraft.

Noch eines ist notwendig, daß die Wiener Mutteranstalt dauernd erhalten bleibe, denn das ist sicher: Alle diese Krüppel, die heute durch diese Anstalt gehen, werden zeitweilig an den hilfsbereiten Rat gebunden sein, der ihnen in dieser Anstalt werden kann. Heute schon wirkt ja die Anstalt weit über den Tag des Verlassens hinaus, sie steht in enger Verbindung mit dem allerdings erst in den Anfängen der Organisation befindlichen Arbeitsnachweis für die Kriegskrüppel, der die zweite Seite der Krüppelfürsorge darstellt. Es ist zu wünschen, daß diese enge Verbindung auch weiter aufrecht erhalten bleibe, damit keinem Kriegskrüppel je Anlaß werde, mit Bitterkeit über sein Schicksal nachzudenken. Das wird am leichtesten zu erreichen sein, wenn der Arbeitsnachweis in möglichst enger Fühlung mit den beiden Anstalten, in denen der richtige Geist herrscht, bleibt. Die beiden Anstalten sind aus dem Zustand des Versuches bereits heraus; jeder Unbefangene muß sagen, daß sie sich bewähren, und es ist darum nützlich, daß nicht weiter herumgedoktert, sondern daß alle Kraft vereinigt werde, um die bestehenden guten Einrichtungen auszubauen. Dann wird ihre Aufgabe, aus dem Invaliden den nützlichen Bürger von ehedem zu machen und ihn so sein Leid vergessen zu lassen, erfüllt werden.